

Sch 67

ANNA SCHINDLER-HUBER





GRAVURE FEH ZÜRICH

*A. Schindler-Heber*



# ANNA SCHINDLER-HUBER

GEBOREN AM 20. MAI 1867

GESTORBEN AM 3. NOVEMBER 1934

LEBENSBIOD DER LIEBEN HEIMGEGANGENEN

ZUSAMMENGESTELLT VON IHRER  
TOCHTER

Unsere liebe Mutter kam im Jahre 1867 als zweites Kind ihrer Eltern Peter-Emil und Nanny Huber-Werdmüller zur Welt. Sie wurde geboren im sogenannten „alten Haus“ zum Mühlebach. Ein altmodischer Garten gehörte zu dem einfachen ländlichen Haus. Ringsum nichts als Baumgarten und Reben, auf der einen Seite das ausgedehnte großväterliche Gut zur „Vogelhütte“ mit Park und Landwirtschaft. So wuchs das Kind mit einem älteren und einem sieben Jahre jüngeren Bruder eigentlich auf dem Lande auf. Im Jahre 1876 bezog die Familie ihr neues Heim, das Wartegg, welches heute noch vom jüngeren Bruder und seiner Familie bewohnt wird. In ihrem Elternhaus hat unsere liebe Mutter eine glückliche Jugendzeit verleben dürfen. Ihre Eltern waren beides bedeutende Menschen und sehr ausgeprägte Persönlichkeiten. Ein tiefer ernster Glaube, Güte und Weitherzigkeit, Interesse für alles Gute und Schöne, künstlerische und schöpferische Kräfte haben die Atmosphäre erfüllt, in der die drei Geschwister aufgewachsen sind. Den Brü-

dern ist die Schwester als ein stets artiges — doch nie zimperliches —, gutes und freundliches Mädchen in Erinnerung, dessen ausgeglichenes liebes Wesen auch die spätere Frau und Mutter ihr ganzes Leben lang ausgezeichnet hat.

Die Privatschule Tobler-Hattener hat das Kind durchlaufen vom ersten bis zum letzten Schuljahr. Es war auch dort ein Vorbild von Fleiß, Gehorsam, doch nie auf eine die Mitschülerinnen verletzende Art. Sie war bei allen beliebt. Den Konfirmandenunterricht empfing sie bei Dekan Zimmermann, der später auch ihre Ehe eingesegnet hat.

Nach Abschluß der Toblerschule kam die heranwachsende Tochter nach Nyon zu einer Genfer Dame, Madame Décombaz, in Pension. Sie hat dort treue Freundschaften geschlossen und in dem feinen gediegenen Milieu starke Anregungen erhalten. Das Jahr in dem schönen alten Gut am Genfersee hat ihre Persönlichkeit stark gefördert, was schon in den Briefen an ihre Mutter zum Ausdruck kam. Zu ihrer weiteren Aus-

bildung verbrachte die nun erwachsene Tochter einige Monate in England und hat dann, nach Zürich zurückgekehrt, neben anderen Stunden besondere Freude gehabt an Malstunden bei Maler Pfyffer und bei der Blumenmalerin Dietrich. Der viel jüngere Bruder hatte zu seiner älteren Schwester eine fast ehrfürchtige Zuneigung und fühlte sich geborgen, wenn sie in der Nähe war. Auch dem älteren Bruder war sie damals der Inbegriff des liebenswerten Mädchens und eine Art Idealbild. Daß sie nicht nur für ihn bis zum heutigen Tag ein solches geblieben ist, sondern es im Laufe ihres Lebens auch für viele andere Menschen geworden ist, das durften wir in den Tagen tiefer Trauer durch so viele liebe Trostesworte erfahren.

Das Jahr 1888 ist das Jahr der Verheiratung unserer lieben Eltern, der Grundstein unseres so glücklichen Familienlebens, in welchem sie Seele und Zentrum war bis zum heutigen Tage. Durch die große Familie ihres Gatten Dietrich Schindler aus dem Engenweg ist ihr nebst ihrer eigenen Welt, in der sie aufgewachsen

war, noch eine neue aufgegangen. Waren auch die Temperamente der beiden Familien verschieden, so war doch auch viel Gemeinsames in beiden Stämmen: echtes Schweizertum, unbeugsamer Arbeitswille, offene Herzen für alle Mitmenschen. Die Devise der Schindlerschen Vorfahren aus dem Glarnerland: — „Vorwärts — Aufwärts“ — hat auch über dem Leben unserer geliebten Mutter gestanden.

Im großen Talgarten am Talacker sind wir vier Kinder zur Welt gekommen. Es muß nicht immer leicht gewesen sein für die junge Frau, ihre vier kleinen Kinder so zu halten, wie es die gestrenge Hausherrin wünschte, aber auch da hat das stille, ruhig-freundliche Wesen der jungen Mutter den richtigen Ton gefunden. Während auf dem großväterlichen Landgut Kreuzbühl unser Vater seiner Familie ein Heim erbauen ließ, verbrachte diese ein überaus glückliches Jahr in der Eierbrecht und in einem Haus an der Freiestraße. Dort, bei dem lieben alten Ehepaar Angst und seinen beiden Töchtern waren wir alle aufgenommen wie eigene Kin-



der und Enkel, und trotz der Enge der Räume hatten wir ein unvergeßlich schönes Jahr.

Im Jahre 1901 zogen wir in den Wyggisser ein, das Haus, in dem wir Kinder unsere wichtigsten Jugendjahre verlebt haben und in welchem uns unsere Eltern mehr durch ihr Beispiel als durch pädagogische Grundsätze zu selbständigen Menschen erzogen haben. Viel — unendlich viel hat unsere Mutter für uns und unseren Vater getan. Wir wußten es kaum, denn alles, was sie tat, war so still und unauffällig und selbstverständlich. Unser Vater hat heute den Eindruck, daß während der 47jährigen glücklichen Ehe seine Frau die Gebende gewesen ist und er der Empfangende. Wir Kinder wissen aber, daß sie ohne ihn nicht das geworden wäre, was sie uns allen gewesen ist. Unser Vater sagt von ihr: „Sie hat es verstanden, die Ereignisse des Lebens freundlich aufzunehmen und ihnen die gute Seite abzugewinnen. Sie war gleichmäßig in ihren Empfindungen, und nie gab sie sich anders als sie dachte. Sie pochte nie auf ihr Wissen noch auf ihr Können, noch

wollte sie mehr sein oder besser als andere, deshalb war sie bei allen beliebt. Besondere Liebhabereien für Reisen oder gesellschaftliche Anlässe hatte meine Frau keine. Sie vermißte sie nicht, konnte sie aber auch dankbar genießen, wenn sie ihr geboten wurden.“

Mehr als darin aber hat sie Freude gefunden in der Arbeit und im Interesse für andere, und neben ihrer langjährigen Mitwirkung im Vorstand der Kellerschen Anstalt für schwachsinnige Mädchen in Goldbach und der Spielschulen Neumünster war es seit bald 25 Jahren das Kinderspital, das für sie mit seinen Schwestern und seinen kleinen Patienten fast zur erweiterten Familie geworden ist. Eine der Schwestern schreibt uns: „Man muß es gesehen haben, wie die Frau, die ein so kinderliebendes Herz besaß, es verstanden hat, sich in das kranke Kind hineinzudenken, mit sanfter Geduld zu warten, bis vielleicht nicht beim ersten, aber beim zweiten Besuch ein Lächeln oder gar ein Wörtlein aus dem Mund des kleinen Kranken herauskam. Mit größter Anteilnahme fragte sie immer nach den Schwer-

kranken. Auch jede einzelne Schwester kannte sie, kannte deren Arbeit und war um ihr persönliches Wohlergehen besorgt. Ihre regelmäßigen Besuche waren Gesunden und Kranken immer eine Freude und Ermunterung, — unbewußt strahlte sie ihre Herzengüte aus.“ Mit der Oberschwester verband sie eine sie beglückende Freundschaft, und wir danken dieser und den Mitschwestern von Herzen, daß sie der lieben Heimgegangenen an der Abschiedsstätte ein Lied gesungen haben.

Trotz ihres Verständnisses und ihrer Freude an sozialen Aufgaben war und blieb unsere Mutter aber doch immer in erster Linie die Gattin und Mutter, die immer da war und immer Zeit hatte für Groß und Klein. Für unseren Vater war sie die stets treue Gefährtin und Hilfe. Ihre Eigenschaften ergänzten wunderbar diejenigen des Gatten und still verzichtete sie auf seine Gegenwart, wenn er durch seine große Arbeitslast, aber auch seine große Arbeitsfreudigkeit gar so oft seine Abende, seine Sonntage, ja auch seine Ferientage zu

unermüdlichem Schaffen benützte. In den letzten Jahren und Monaten hat sich mehr und mehr ein gemeinsames Zusammenarbeiten ergeben. Es war für unseren Vater eine tiefe Freude, das zunehmende Interesse zu spüren, das seine geliebte Frau an seiner eigenen Tätigkeit nahm. Er spürte ihren Wunsch, ihm einen Teil seiner Arbeiten abzunehmen. Gerne ließ er sie lesen, was er für Vorträge und Publikationen geschrieben hatte. Immer neue und immer ernstere Aufgaben traten in den schweren Zeiten an unseren Vater heran. Er wollte ihnen gerecht werden, ohne an sich selber zu denken, und empfand es als eine ganz besondere Gnade, eine Frau an seiner Seite zu haben, welche geläutert durch ihre Familientradition und die eigenen Erfahrungen seine Meinungen kritisierte und seine Arbeiten verbesserte. Sie hatte sich eine bestimmte Meinung in sozialen Fragen erworben und hatte ein feines Empfinden für logischen Gedankengang.

Nie haben Außenstehende, aber auch nie ihre Angehörigen ein zorniges, scharfes oder spöttisches Wort

über ihre Lippen kommen hören. Sie war nie verstimmt, aber stets hilfreich im kleinen und im großen, ohne Unterschied der Menschen und ihrem Herkommen. Nie hat sie etwas für sich beansprucht, nie von sich gesprochen, um zu klagen oder zu rühmen. Stimme und äußeres Gebaren stimmten mit dem inneren Wesen überein, und so vermochten nicht nur Kinder, sondern auch scheu Verschlussene und seelisch Leidende unmittelbar Vertrauen zu ihr zu fassen. In unserem großen Familienkreis hat sie sich bis am letzten Tag für jedes einzelne Glied interessiert und Leid und Freud mit ihnen geteilt. Alle durften jederzeit ihr warmes Herz spüren.

Wir dürfen es in diesen Tagen erfahren, wie viel Liebe unsere Mutter gesäet hat und wie sie auf alle, die ihr begegnet sind, denselben Eindruck gemacht hat: — schlicht, — wahr, — gütig, — unendlich gütig. Aber es war nicht eine Güte, die blind macht. Der klare Verstand, das zuverlässige Gedächtnis und die Lauterkeit des Empfindens verliehen ihr ein unbestech-

liches Urteil über Menschen und Dinge. Was sie unternahm, kam von innen her, nie gab es einen Widerspruch zwischen dem, was sie fühlte und dem, was sie tat. In ihrem Wesen lag, wie selbstverständlich, inneres Maß und seelische Haltung. Alles bloß Scheinende und Eitle war ihr fremd, mit unbeirrbarer Sicherheit traf sie in allen Lebenslagen das Angemessene und Schickliche.

Wer dem geistigen Einfluß dieser gütigen und klugen Frau unterstanden und die Art erfahren hatte, wie sie in unmerklicher innerer Überlegenheit sich mit der Umwelt auseinandersetzte, hatte für sein Leben viel gewonnen. Wie sie für sich selbst eine seltene Harmonie und Ausgeglichenheit gefunden hatte, so ging von ihr Beruhigung und Stärkung auf andere aus. Der ihr sehr nahe stehende Bruder faßt den Gesamteindruck ihrer Persönlichkeit in folgende Worte: „Innere Ausgeglichenheit und innere Ruhe, die Ausgeglichenheit aber voll seelischer Teilnahme, die Ruhe doch voll Leben.“

Andersgearteten stand sie verständnisvoll gegenüber, sie vermochte Menschen dankbar und freudig anzuerkennen, die in der Art zu denken, zu fühlen und sich zu geben, ihrem eigenen Wesen Ergänzung boten. So war sie auch die Frau, die mit Verständnis und Feingefühl die weitere Familie zusammenzuhalten vermochte, indem sie eines jeden Eigenart achtete und doch alle zur Einheit zu vereinigen wußte. Wenn sie bei ihren verheirateten Kindern erschien, verbreitete sie immer Freude, und jeder ihrer Besuche blieb als ein Lichtpunkt in der Erinnerung zurück. Und vor allem war sie eine Mutter und Schwiegermutter, die in glücklichster Weise verstand, in den jungen Familien fördernd, helfend und ratend einzugreifen, wo es notwendig und willkommen war — und willkommen war es, so wie sie es tat, immer — die es aber auch verstand, still sich zurückzuhalten, wo nach ihrem untrüglichen Urteil der Bereich der andern begann.

Unserer lieben Mutter Bild wäre ganz unvollständig, wenn wir nicht ihr Verhältnis zu den Enkelkindern er-

wähnen würden, das Schönste und Beglückendste, das man sich denken kann. Als ihr vor zwölf Jahren am Genfersee der erste Enkel geschenkt wurde, dem wenige Monate darauf in Zürich eine kleine Base folgte, da begann ein neuer Lebensabschnitt für unsere Mutter. Ja, wir, die wir das unaussprechliche Glück hatten, unsere Kinder dieser Großmutter anvertrauen zu dürfen und zu erleben, wie mit den Jahren acht Buben und Mädchen um sie herum aufwuchsen und unter ihrer Liebe und Fürsorge sich entwickelten, wir haben das Gefühl, daß dies der schönste Abschnitt ihres Lebens war und es bis an ihr Lebensende geblieben ist. Ein jedes der so verschiedenartig veranlagten Kinder hat sie genau gekannt, sie hat mit ihnen gelebt und sich gefreut, Tag für Tag. Kein Geburtstag, kein Krankheitstag verging, ohne daß die Großmama bei dem Kinde war und der Höhepunkt, jeder Woche — auch noch der eben vergangenen — war der Tag, an dem die lieben Großeltern im Wyggisser alle ihre Enkelkinder bei sich hatten zum Mittagessen und für den



weiteren Nachmittag und Abend. Nichts war ihr zuviel, sie war fröhlich mit ihnen, und ein jedes fügte sich ihrer Autorität, denn ihre große Güte war nie schwach. Noch wissen unsere Kinder nicht, was alles sie heute verlieren. Den älteren unter ihnen wird das großelterliche Haus und die ihnen über allem stehende Großmama eine wunderbare, beglückende und ihr späteres Leben bereichernde Erinnerung bleiben. Und auf ihnen allen, den Großen und den Kleinen, und auch auf denjenigen, auf deren baldiges Kommen sie sich so innig gefreut hatte, wird der Segen dieser begnadeten Großmutter ruhen.

Still und anspruchslos, wie sie unter uns gelebt hat, ist sie von uns gegangen, sie, die unser lieber Vater und wir alle noch so nötig gehabt hätten. Aber wir danken aus tiefstem Herzen Gott, daß er sie mitten aus voller Aktivität, nach kaum dreistündigem Leiden zu sich genommen hat. Ein Asthmaanfall hat sie am vergangenen Samstag überfallen, als sie für eines ihrer Enkelkinder im Garten die letzten Blumen schnitt.

Sie hat sich nicht zur Ruhe gelegt, bevor das Geburtstagskind sein Geschenk empfangen hatte. — Fürsorge und Liebe war ihr Leben.